



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Handbuch der Kunstgeschichte**

**Kugler, Franz**

**Stuttgart, 1848**

§. 7. Styl der ägyptischen Archtektur, nach den thebanischen Monumenten  
entwickelt

**urn:nbn:de:hbz:466:1-29336**

gegangen sein muss, dass somit an ihnen schon Einzelnes hervortreten dürfte, dessen Form mehr conventionell als ästhetisch begründet wäre. Ein wichtiges Zeugniß für die Vorzeit der ägyptischen Architektur ist der Umstand, dass einige der ältesten Monumente von Theben (der Palast und der grössere Tempel zu Karnak) zum Theil aus Materialien älterer Gebäude, deren ursprüngliche Form und Behandlung mit der an diesen Monumenten hervortretenden übereinstimmt, erbaut worden sind.

§. 7. Styl der ägyptischen Architektur, nach den thebanischen Monumenten entwickelt.

Wir betrachten die freistehenden ägyptischen Architekturen — die Felsengräber lassen wir vor der Hand unberücksichtigt — zunächst in ihrer einfachsten Form. Auch in dieser kündigt sich wiederum die älteste Architekturform, die der Pyramide, an. Die Mauern erscheinen im Aeusseren in schräger Neigung der Seitenflächen, die Bedeckung bildet eine horizontale Fläche. Doch tritt insofern schon eine bemerkenswerthe künstlerische Ausbildung ein, als sämtliche Kanten des Gebäudes durch Rundstäbe eingefasst sind und somit, für das Auge, einen festen Abschluss erhalten. Oberwärts wird dieser Abschluss noch bedeutsamer hervorgehoben, indem über dem dort befindlichen Rundstab ein starkes Kranzgesims angeordnet ist, eine Platte, die durch eine mächtig aufragende Hohlkehle getragen wird. In diesen Formen des Rundstabes und der Hohlkehle begegnen uns zuerst belebte Gliederungen, dergleichen in den früher betrachteten Architekturen nicht gefunden werden. (A. IV, 31—33.) Das so gestaltete Mauerwerk umschliesst einen inneren Raum, der eine einfache cubische Gestalt hat, indem die Wände an ihrer inneren Seite in senkrechter Fläche erscheinen. In das Innere führt eine Thür, an der Façade des Gebäudes, rechtwinkelig umschlossen (nicht mit schräger Neigung ihrer Seiten) und mit einem Kranzgesims von der Form des vorhererwähnten bekrönt; sie bildet gewissermassen einen besonderen Bau, der, die Formation des Inneren vordeutend, in die schräge Vorderwand des Gebäudes eingeschoben ist. In solcher Weise gestaltet sich die einfachste Celle; diese Grundform, diese Weise der Gliederung bildet auch bei den am reichsten zusammengesetzten Architekturen überall die Grundlage. — Doch sind mit solcher Anlage insgemein noch Nebenräume, namentlich eine Vorhalle, verbunden. Hiebei macht sich eine anderweitige Eigenthümlichkeit der ägyptischen Architektur bemerklich, die wiederum ein stehender Grundzug ihres Charakters bleibt, die aber auch ihre Unfähigkeit zur organischen Durchbildung eines zusammengesetzten Werkes sehr deutlich bezeichnet. Die Nebenräume werden nämlich als Anbauten betrachtet, während die ebenbesprochene Form der Celle ihre ganze eigenthümliche

Ausbildung behält; die Vorhalle ist insgemein bedeutsamer und ansehnlicher als die Celle, und diese wird nun mit ihrer schrägen Vorderwand ebenso in die Rückwand der Halle eingeschoben, wie die Thür auch in jene nur eingeschoben erscheint. Ein solches Einschachtelungs-System wiederholt sich fort und fort, je nach der mehr oder minder ausgedehnten Zusammensetzung des Ganzen. Im Aeusseren bleibt dabei entweder die Zusammenfügung oder das Ineinander-Bauen verschiedener pyramidaler Theile sichtbar; oder es wird, und zwar in der Regel, eine hohe, starke Mauer um das Ganze umhergezogen, die den äusseren Anschein eines einfachen pyramidalen Werkes hervorbringt, was aber ebenfalls nicht als die organische Lösung einer verwickelten Aufgabe gelten kann. Ein Paar sehr charakteristische Beispiele von einfacheren Zusammensetzungen dieser Art geben die beiden kleinen Tempel bei Medinet-Abu.<sup>1</sup>

Der hintere Raum des Gebäudes ist derjenige, der für den eigentlichen, besonderen Zweck desselben zunächst als der wichtigste betrachtet werden muss. Beim Tempel enthält er das nur dem Geweihten zugängliche Heiligthum, bei dem Grabmonumente den ebenfalls geheiligten Raum, wo der Todte ruht, bei dem Herrscherpalaste die eigentliche Wohnung des Fürsten. Dieser Raum also, der es zunächst mit den äusserlich gegebenen Bedürfnissen zu thun hat, wird sich, je nach der Natur dieser Bedürfnisse, sehr verschiedenartig gestalten müssen; bei dem fürstlichen Palaste zerfällt er natürlich in allerlei Gemächer, Säle u. dergl. Da es sich hier aber eben nur um untergeordnete persönliche Bedürfnisse handelt (denn auch die Götter werden persönlich gedacht, und ihr Heiligthum ist ihre Wohnung), so erscheinen diese hinteren Räume, was ihre künstlerische Gestaltung und ihre Ausdehnung anbetrifft, durchweg auch nur als untergeordnet; und je grossartiger die Anlage des Ganzen ist, um so grossartiger, um so entschiedener monumental gestalten sich die vorderen Räume, die dem Volke die Bedeutsamkeit des Werkes veranschaulichen sollen. Trotz der besonderen Bedeutung jener hinteren Räume sind es somit nur die vorderen, die bei den grösseren Architekturen, was ihre künstlerische Ausbildung anbetrifft, in näheren Betracht kommen.

Als ein sehr wichtiger Bautheil ist unter diesen zunächst die Vorhalle, auf die im Vorigen bereits hingedeutet wurde, zu nennen. Sie erscheint bei den thebanischen Monumenten rings von Wänden umschlossen. Ihre Decke wird insgemein von Säulengestützt, deren Anzahl, je nach der Ausdehnung des Raumes, mannigfach wechselnd ist und zuweilen einen förmlichen Säulenzwald bildet. Die Säulen, in Reihen geordnet, tragen steinerne Balken (Architrave), auf denen die schweren Platten der Decke

<sup>1</sup> *Déscription de l'Égypte, Antt. II, pl. 18; fig. 1 etc.; fig. 4 etc.*

ruhen. Bei den Hallen von grösserer Ausdehnung sind die Säulen der beiden mittleren Reihen (welche den Weg durch die Halle zu den hinteren Räumen einschliessen) stärker und höher; über ihnen ist somit auch die Decke höher belegen, so dass sich eine Art Mittelschiff bildet; an den oberen Seitenwänden dieses Mittelschiffes sind kleine, gitterförmige Fensteröffnungen angebracht. Doch sind diese Oeffnungen offenbar nicht dazu bestimmt, Licht in den inneren Raum der Halle zu senden, so wenig wie andere, noch kleinere Oeffnungen, die sich zuweilen in der Decke finden; ohne Zweifel dienten sie nur dazu, einen Luftzug, namentlich zur Abführung des Weihrauches u. dgl., zu veranlassen. Die ganze Vorhalle ist, ihrer ursprünglichen Einrichtung nach, dunkel, und nur auf den feierlichen Eindruck einer künstlichen Beleuchtung berechnet.

In diesem Säulenbau (A. IV, 23—30. V, 14, 15.) beruht, wie bereits angedeutet, eins der wichtigsten Momente der weiteren Entwicklung der Architektur, welche uns die ägyptischen Denkmäler vergegenwärtigen; erst bei der Anwendung der Säulen tritt an die Stelle der schweren architektonischen Masse das Bild eines in sich abgeschlossenen und aus sich heraus wirkenden Einzellebens. Auch finden sich bei der ägyptischen Säule bereits die verschiedenen Elemente, welche das Wesen der Säule bedingt, und zugleich auf eine gesetzmässig bestimmte Weise wiederkehrend, wenn auch dieses Gesetz nicht durchaus als aus einer inneren Nothwendigkeit hervorgegangen erscheint. Ueber einer runden Plinthe erhebt sich der Schaft der Säule, von cylinderartiger Gestalt, über der Plinthe mehr oder weniger eingezogen, nach oben zu sich allmählich verjüngend (so dass hierin ein gewisses elastisches Emporschwellen angedeutet ist). Ueber dem Schafte steigt das Kapital empor, welches dem Druck des Gebälkes entgegenzustreben hat; es bildet, in seiner vorherrschenden Erscheinung, einen etwas schweren rundlichen Körper, der nach unten zu ausgebaucht ist und oberwärts sich verengend eine starke, aber nicht ausladende Platte trägt, auf welcher der Architrav ruht. Die Verzierungen dieses Kapitales geben ihm insgemein den Anschein einer Frucht oder einer geschlossenen Blüthe. Neben dieser Form des Kapitales kommt aber auch noch eine zweite vor, welche die Gestalt eines geöffneten Kelches hat; auch auf letzterem ruht, doch bedeutend gegen die Ausladung des Kelches zurücktretend, jene Platte (die hier aber keine harmonische Vermittelung zwischen dem Kapital und dem Architrav hervorbringt). Diese zweite Kapitalform erscheint an den thebanischen Monumenten nur ausnahmsweise, nur an den mittleren, höheren Säulenreihen jener vielsäuligen Hallen, sowie an einigen ganz isolirten Säulengängen. Ich vermute, dass das entschiedene Festhalten an den beiden eben genannten Formen auf einer conventionell symbolischen Bedeutung, welche man damit verband, beruhe; die weiteren Forschungen über die Symbolik des

ägyptischen Alterthums werden hierüber näheren Aufschluss geben.<sup>1</sup> Uebrigens sind die Säulen der alten thebanischen Monumente in der Regel sehr einfach gehalten; sie haben entweder nur am unteren und oberen Theil des Schaftes einige eingegrabene Zierden, oder es ist sonst der Schaft, wechselnd, mit vertikalen und horizontalen Streifen geschmückt; ähnlich auch jene geschlossene Kapitälform. Das Kelchkapitäl hat einfache und feine schilfartige Zierden. Nur ganz ausnahmsweise und in vorzüglich bedeutenden Räumen finden sich auf den Säulen mannigfaltige bildliche Zierden, namentlich Hieroglyphen, eingegraben. Bei den späteren Monumenten wird dieser reichere Schmuck, der die Ruhe des Eindrucks stört, oft mit einer grossen Ueberladung angewandt. Die Verhältnisse der Säulen in Höhe, Stärke und Abstand von einander sind wechselnd; im Allgemeinen gewähren sie, an sich selbst wie in der Zusammenordnung, einen eigenthümlich mächtigen Eindruck, ohne aber schwer zu erscheinen.

Vor der Vorhalle erstreckt sich insgemein ein umschlossener Hof, an dessen Wänden Säulen- oder Pfeilerstellungen angeordnet sind. Die Säulen haben hier die eben besprochene Form mit dem geschlossenen Kapitäl; über dem Architrav, den sie tragen, erhebt sich, als Kranzgesims, die Hohlkehle und Platte. Sind Pfeilerstellungen statt der Säulen angewandt, so haben diese stets den Zweck, kolossalen Statuen, die mit gekreuzten Armen vor ihnen stehen und die als die priesterlichen Wächter des heiligen Raumes erscheinen, zur Rücklehne zu dienen.

Den Eingang in den Hof bildet ein prächtiges Thor, in seiner Gestalt den oben besprochenen Thüren gleich. Zu dessen Seiten

<sup>1</sup> Das kelchförmige Kapitäl bedeutet ohne Zweifel die Lotosblume, eins der gebräuchlichsten Symbole in der ägyptischen Kunst; zugleich scheint diese Form ästhetisch begründet (wenn auch nicht durchgebildet), so dass das Festhalten an ihr, besonders in der späteren Zeit der ägyptischen Architektur, nicht weiter auffallen darf. Nicht eigentlich ästhetisch und fast befremdlich ist jedoch jene geschlossene Kapitälform, die bei den thebanischen Monumenten durchaus vorherrscht. Denn da das Kapitäl überhaupt den Uebergang zwischen der emporstrebenden Kraft der Säule und der niederdrückenden Last des Architravs bildet, so hätte man nicht am unteren Theil jener Form (wo das Aufstreben der Säule noch wirksam erscheinen muss), sondern am oberen (wo die Einwirkung der drückenden Last sich zeigen soll) die Ausbauchung zu erwarten; statt aber, dieser Voraussetzung gemäss, dem Echinus der griechisch-dorischen Architektur sich irgendwie anzunähern, bietet das in Rede stehende Kapitäl gerade die umgekehrte Erscheinung dar. Hier also muss jedenfalls eine conventionell symbolische Bedeutung zu Grunde liegen. Ich weiss nicht, ob der obige Vergleich mit einer Frucht oder geschlossenen Blüthe zu einer solchen Erklärung hinreichend ist; — vielleicht ist die Vermuthung nicht zu gewagt, die ganze mit diesem Kapitäl versehene Säule als ein Bild des Phallus zu betrachten. — Das in der jüngsten Zeit der ägyptischen Kunst so häufig erscheinende Maskenkapitäl verdankt seinen Ursprung ebenfalls nicht dem ästhetischen Gefühl, sondern gewiss auch nur einer äusserlichen Symbolik.

steigen thurmartig kolossale Flügelgebäude empor, welche dem Eingange des Denkmals ein höchst ausgezeichnetes Gepräge geben. Ueber oblonger Grundfläche erheben sie sich wiederum in pyramidalen Gestalt, an ihren Kanten, gleich den übrigen Gebäuden, mit Rundstäben eingefasst und mit Hohlkehle und Platte bekrönt. Man hat diese Anlage der Doppelthürme mit dem Namen des Pylon bezeichnet. Auf bildlichen Darstellungen, wie solche sich schon unter den Reliefs der ältesten Monumente vorfinden, sieht man den Pylon mit riesigen Masten und Flaggen, wahrscheinlich einen festlichen Schmuck zu bezeichnen, versehen; auch hat sich eine Tempelanlage (zu Edfu — vgl. unten) erhalten, wo an der Vorderfläche der Doppelthürme starke Vertiefungen zur Aufnahme jener Masten vorhanden sind. — Vor dem Pylon erheben sich in der Regel Obeliskten, mit Hieroglyphenschrift bedeckte Denkpfiler von vierseitiger Gestalt, nach oben zu sich verjüngend und mit einer pyramidenförmigen Spitze schliessend. Auch sind an derselben Stelle öfters riesige Gedächtniss-Statuen angebracht.

Die bisher besprochenen Theile bezeichnen die Hauptelemente der grösseren architektonischen Anlagen. Doch erscheinen diese insgemein in reicherer Ausdehnung, indem die Vorbauten auf verschiedenartige Weise vervielfältigt werden. Insgeheim ist vor dem Pylon noch ein zweiter Vorhof vorhanden, vor dem sich wieder ein Pylon erhebt; auch kommt wohl noch ein dritter Pylon vor. In anderen Fällen werden Nebengebäude mit der Hauptanlage verbunden und zum Theil in diese hineingeschoben. Endlich sind auch die Strassen, welche zu dem Haupteingange führen, aufs Prächtigeste und Grossartigste geschmückt: durch Reihen von Widder- oder Sphinx-Kolossen, die zu den Seiten des Weges lagern. Diese Alleen werden zuweilen durch grosse Prachtpforten, von der Form der oben besprochenen Thüren, unterbrochen. Die Anlage und Ausdehnung dieser Vor- und Nebenbauten ist natürlich nicht durch den ursprünglichen Plan bedingt, vielmehr erscheinen sie mehr oder weniger willkürlich. Sie sind häufig als spätere Hinzufügungen zu betrachten, und es konnten mehrere Jahrhunderte hingehen, ehe die Gesamtanlage diejenige Ausdehnung erhielt, die wir in den erhaltenen Resten erkennen. Die Namen der verschiedenen Herrscher, die man auf den einzelnen Theilen der Monumente gefunden hat, geben hiefür das gültigste Zeugnis.

Es ist schon im Obigen bemerkt, dass die sämtlichen Wände der Architekturen mit Relief-Sculpturen bedeckt sind, welche die besondere Bedeutung jedes einzelnen Monumentes aussprechen. Die Anordnung dieser Reliefs füget sich insofern den architektonischen Gesetzen, als sie sehr wenig erhöht sind und den allgemeinen Eindruck der Wandfläche nicht stören. Im Aeusseren namentlich treten sie gar nicht über die Fläche vor, indem die Umrisse vertieft eingegraben sind, so dass die Reliefs gewissermassen in die Fläche

der Wand eingesenkt erscheinen. (Man nennt sie in diesem Fall Koilanaglyphen.) Dennoch stehen sie im Widerspruch gegen die Gesetze der Architektur, indem sie an den Stellen, wo deren Masse als solche vorherrschen soll, ein buntbewegtes Leben entfalten; auch bedecken sie oft die grössten Flächen (z. B. die der Pylonen), ohne durch räumlichen Abschluss in einzelne Theile gesondert zu werden, ohne somit eine architektonische Ordnung in die bunte Mannigfaltigkeit zu bringen. Am Empfindlichsten ist es, wenn sie selbst auf den Schäften der Säulen angewandt werden. In alledem zeigt sich wiederum das noch immer mangelhafte Gefühl für organische Durchbildung, während z. B. in der griechischen Kunst das lauterste gegenseitige Verhältniss zwischen Architektur und Sculptur obwaltet.

Was nunmehr die einzelnen Monumente von Theben anbetrifft, so sind zunächst die Reste zweier riesigen Paläste zu Karnak und zu Luxor (A. V, 1—2.) zu nennen, die durch eine über 6000 Fuss lange Allee von Sphinx-Kolossen verbunden werden. In den vorderen Hof des Palastes von Karnak ist ein Tempelbau hineingeschoben, so dass dessen Pylon in den Hof hineintritt. Ein zweiter Tempelbau liegt seitwärts in der Nähe des Palastes, und neben diesem noch ein kleiner Tempel; der letztere aber gehört, wie es allen Anschein hat, der spätesten Zeit der ägyptischen Kunst an. Bei Medinet-Abu liegt ebenfalls ein grosser Palast (von dessen Nebengebäuden weiter unten). Nördlich von diesem ein Trümmerfeld mit vielen Bruchstücken kolossaler Statuen, von denen zwei noch aufrecht sitzen; die eine der letzteren ist die berühmte Memnons-Statue, die beim Aufgehen der Sonne einen wunderbaren Klang ertönen liess. Wahrscheinlich sind dies die Reste von dem, im Alterthume gefeierten Grabmale des Osymandyas. Nördlich davon ist ein Todtenpalast, ein Mausoleum des Ramses (A. V, 6—9.), das in dem französischen Prachtwerke über Aegypten als das Grabmal des Osymandyas bezeichnet wird.

Ein anderer Todtenpalast liegt bei Kurnah (A. V, 3—5.). Dieser hat in seiner architektonischen Einrichtung eine auffallend abweichende Eigenthümlichkeit. Es sind nämlich vor dem Gebäude keine Höfe und Pylonen vorhanden, sondern es wird die vordere Seite desselben durch eine offene Säulenstellung ausgefüllt. Hiebei treten jedoch die Seitenwände des Gebäudes, selbst die Anfänge der Vorderwand mit ihren schrägen Aussenflächen, auf eine Weise vor, dass es den Anschein hat, als sei die Vorderwand im Uebrigen nur herausgeschnitten und statt deren die Säulen eingesetzt. Auch der Rest des architektonischen Monumentes zu Med-Amuth — es sind nur einige Säulenreihen — scheint eine verwandte Anordnung gehabt zu haben. Säulenstellungen, die dem Aeusseren zugewandt sind, scheinen aber der ägyptischen Architektur ursprünglich nicht

eigen gewesen zu sein; die eben besprochene anomale Anordnung gibt dies zu erkennen. Dazu kommt auch noch der Umstand, dass man gleichwohl nicht gewagt hat, diese Säulenstellungen als wirklich freie und offene zu behandeln; vielmehr hat man hohe und starke Brüstungsmauern zwischen die Säulenschäfte eingesetzt und selbst zwischen die dem Eingange gegenüberstehenden Säulen die Pfosten einer Thür angeordnet (wobei aber, seltsamer Weise, die Oberschwelle und das Kranzgesims der Thür nicht durchgeführt ist, sondern nur über den Pfosten angedeutet und in der Mitte ausgeschnitten erscheint). Bei den späteren Monumenten zeigt sich diese Einrichtung, die an den vier grossartigsten Monumenten von Theben und an den beiden Haupttempeln von Karnak nicht wahrgenommen wird, sehr häufig. Aber auch sie ist, in ihren verschiedenen Beziehungen, ein neuer Beweis für das Mangelhafte in der organischen Durchbildung der ägyptischen Architektur.

Bei dem Palaste von Medinet-Abu sind noch ein Paar Nebengebäude zu bemerken. Das eine von ihnen, welches man als Pavillon benannt hat, erscheint wiederum in sehr eigenthümlicher Anordnung. (A. IV, 20—22.) Es ist ein kleiner Bau mit zwei Seitenflügeln, die Wände auch im Aeusseren senkrecht, doch die Vorderseiten der Flügel pylonenartig vortretend. Das Innere enthält mehrere Geschosse, die sich durch Fenster öffnen. Oberwärts ist nicht das gewöhnliche Kranzgesims, sondern eine Bekrönung von Zinnen angewandt. Aehnliche Bauwerke, selbst Festungsbauten von ähnlicher Form, sieht man auf den Reliefs der alten Monumente von Theben dargestellt, so dass hier die fremdartige Form an sich nicht auf ein jüngeres Alter schliessen lässt. Ein neben diesem Pavillon belegener Tempel erscheint jedoch, wenigstens der Hauptsache nach, als ein Gebäude der späteren Zeit.

#### §. 8. Die Felsengräber bei Theben.

In den Bergen, westlich von Medinet-Abu und Kurnah, befinden sich die Felsengräber; die bedeutsamsten unter diesen sind die sogenannten Königsgräber in dem fast unzugänglichen Felsenthale Biban-el-Maluk. In Rücksicht auf die architektonische Ausbildung stehen diese Werke den bisher besprochenen Monumenten beträchtlich nach. Als unterirdische Grotten ermangeln sie zunächst einer äusseren Architektur; ihr Zugang, der stets eng, in der Weise einer Thür, gehalten ist, hat nur verhältnissmässig geringe architektonische Zierden. Auch das Innere ist durchweg, aus wie mannigfaltigen Gallerien, Hallen, Sälen und Zellen es auch bestehen möge, nur einfach gehalten. In den grösseren Räumen sind in der Regel Pfeiler als Stützen der Decke stehen geblieben; diese haben aber stets nur eine ganz schlichte viereckige Form, ohne weitere architektonische Gliederung. Sehr merkwürdig ist hier nur der